

aus Mexiko



Stipendien-Aufenthalt in  
Nordrhein-Westfalen

vom 1. August bis 30. November 2007

## **„Haribo macht Itzel froh...“**

### **Erfahrungen in Deutschland**

Von Itzel *Zúñiga*

Nordrhein-Westfalen, vom 1. August bis 30. November 2007



# Inhalt

1. Wer bin ich?	544
2. Ein gefährliches Land für den Journalismus	545
3. Das Land des Biers	546
4. Die Perle an der Spree	546
5. Die Sprache von Günter Grass	547
6. Eine Geschichte in jeder Ecke	548
7. Ein kultureller Treffpunkt	549
8. Mein journalistisches Erlebnis	550
9. Mit unendlicher Erkenntlichkeit	551

## 1. Wer bin ich?

Bevor ich anfangen muss, muss ich mich vorstellen: Mein Name ist Itzel Zúñiga, und ich wurde an einem kalten Morgen am 17. Januar 1974 in Mexiko geboren, dem Land der berühmten Künstlerin und Schriftstellerin Frida Kahlo, des Nobelpreisträgers für Literatur von 1990, Octavio Paz, des Gitarristen Carlos Santana und dem Land von Schokolade und Tequila.

Ich bin Journalistin, Tochter, Schwester, Ehefrau und Mutter von einem Mädchen, dessen Name Gretchen ist. Itzel bedeutet „Morgenstern“ in der Sprache der Mayas, eines Volkes, das Träger der wichtigsten prähispanischen Kultur war und Mexiko vor langer Zeit bewohnte.

Ich habe mein ganzes Leben in der „großen Tenochtitlan“, also in Mexiko-Stadt, gewohnt, einer der größten und am schnellsten wachsenden Großstadtreionen der Erde. Hier leben ungefähr 24 Millionen Menschen, so genau weiß das keiner. Die mexikanische Hauptstadt war auch die Hauptstadt des aztekischen Reiches und „Neuspaniens“, des spanischen Königreiches, das 300 Jahre lang existierte. Deswegen ist die kulturelle Mischung immer bemerkbar. Mexiko-Stadt ist politischer, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt meiner Heimat.

Schon in meiner Kindheit wollte ich schreiben. Vielleicht ist dieser Wunsch das Erbe meiner aztekischen Ureinwohner, der Tlacuilos, „den malenden Schreibern“, vielleicht ist es das Erbe meines Vaters, Professor und Dichter. Aber als ich erwachsen geworden war, habe ich beschlossen, Geschichten zu erzählen. Und deswegen habe ich Kommunikationswissenschaften studiert. Ich liebe auch Märchen, mündlich überlieferte oder schriftlich festgehaltene. Ich hörte gerne meiner Großmutter oder meinem Vater zu, wenn sie sie erzählt haben.

Vor fünf Jahren arbeitete ich bei „Reforma“, einer der größten mexikanischen Tageszeitungen, in der meine journalistische Berufsausbildung begann: Zwei Jahre im kulturellen Bereich, zwischen Büchern, Malern, Musik und Literatur und drei Jahre in der internationalen Abteilung. Die Themen waren Anschläge, innerstaatliche Konflikte und Gipfel, und sie stressten mich. Aber sie brachten mir auch viele Erfolge in dieser Abteilung.

Im Jahr 2004 bekam ich ein Stipendium vom „Internationalen Journalisten Programm“ (IJP). Im Rahmen dieses Stipendiums machte ich ein dreimonatiges Praktikum in der Deutschen Presseagentur (DPA) in Berlin. Diese tolle Erfahrung veränderte mein Leben in vielerlei Hinsicht.

Seit 2005 bin ich Reporterin bei der Deutschen Presseagentur in Mexiko-Stadt im kulturellen Bereich und während drei Jahren war ich Pressebeauftragte beim Goethe-Institut Mexiko, wo ich Deutsch gelernt habe. Gleichzeitig habe ich bei „El Universal“ gearbeitet, der ältesten und größ-

ten mexikanischen Tageszeitung. Für ein Jahr war ich auch Reporterin und Herausgeberin beim Zocalo Magazine. Im Jahre 2006 habe ich eine andere berufliche Perspektive entdeckt: Ich unterrichte Journalismus und Kommunikationstheorie in einer kleinen Privatuniversität.

Schließlich habe ich 2007 ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung erhalten, weswegen ich für vier Monate in Bonn war. Im August und September lernte ich im Goethe-Institut in Bad Godesberg Deutsch, dann machte ich ein Praktikum bei der spanischen Onlineredaktion der Deutschen Welle.

## 2. Ein gefährliches Land für den Journalismus

Ich bekam das Heinz-Kühn-Stipendium in Zeiten, in denen der mexikanische Journalismus einen kritischen Moment erlebte: Seit 2000 wurden 32 Journalisten umgebracht, andere sind verschwunden oder bedroht worden.

Mexiko hatte sich schon unter der konservativen Regierung von Vincente Fox (2000-2006) zum zweitgefährlichsten Land weltweit für Journalisten entwickelt. Doch seit dem umstrittenen Amtsantritt von dessen Parteifreund Felipe Calderón ist die Lage keineswegs besser geworden. Weitgehend unbeachtet gehen die Angriffe auf die Pressefreiheit weiter. Fast immer traf es Reporter, die in Fällen von Korruption und Machtmissbrauch oder in Zusammenhang mit dem Drogenhandel recherchierten. Die Selbstzensur ist eine andere Konsequenz des Drogenhandels, der Mafia-Organisationen und der Korruption innerhalb der Polizeispitze, der Regierung, der Politiker oder der machthabenden Gruppe.

Die Kollegen, Mexikaner wie Ausländer, haben Angst, und daher ziehen sie zunehmend Selbstzensur vor und berichten nicht mehr. Viele Zeitungen kennzeichnen Artikel über die Drogenmafia und Gewalttaten aus dem Milieu nicht mehr namentlich, sondern nur noch mit „Die Redaktion“.

Auf der anderen Seite gibt es keinen Rechtsschutz für die Journalisten. Das Schlimmste ist, dass die Regierung und die Politiker ganz wenig tun, damit diese Situation sich verändert. Sie machen sich keine Sorgen um die Journalisten. Die permanenten und systematischen Menschenrechtsverletzungen geschehen in einem fatalen Klima der Straflosigkeit. Außerdem, laut „Reporters sans Frontières“ nimmt Mexiko den zweiten Platz in der Welt-rangliste der gefährlichsten Länder für Journalisten ein. In Lateinamerika ist es sogar das gefährlichste Land. Daher brauchen wir mehr als je zuvor Ausbildung, denn die Pressefreiheit und die Objektivität sind notwendig, um die Demokratie zu schaffen.

Das ist eines der Ziele der Stiftung, die als Erbe Heinz Kühns formuliert wurde. Die Stiftung, welche ihren Sitz in Düsseldorf hat, erkennt die Wich-

tigkeit des Journalismus in jedem Land sehr gut und unterstützt deshalb junge ausländische Journalistinnen und Journalisten in ihrer Aus- und Weiterbildung. Ich finde, dieses Stipendium ist mehr als ein Praktikum. Es ist eine gute Gelegenheit, damit wir den Journalismus in unseren Ländern aus anderen Blickwinkeln sehen können. Wenn man neue Erfahrungen sammelt oder wenn man ein neues Land kennen lernt, erweitert und aktualisiert man sein berufliches und persönliches Wissen.

### **3. Das Land des Biers**

Ich habe mich auch schon sehr früh für Deutschland interessiert. Am Anfang faszinierten mich die Märchen und die klassische Musik, danach die Sprache und die Kultur, aber nachdem ich das Land von Johann Wolfgang von Goethe, der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, von Marlene Dietrich und Albert Einstein kennen gelernt hatte, liebe ich es genauso wie mein eigenes Land.

Leider ist die Entfernung zwischen beiden Ländern sehr groß, sowie auch die Interessensunterschiede. Meine Heimat ist mehr als ein touristisches Ziel mit schönen Stränden und Pyramiden oder ein Ort der Korruption, genauso wie Deutschland mehr ist als das Land des Biers, Ramsteins oder der Nazis und Neonazis. Deshalb will ich mich mehr und mehr über die deutsche Realität informieren, um sie in Mexiko zu verbreiten.

Persönlich glaube ich, dass die Medien und die Kultur die beste Art die Annäherung zweier Länder sind. Nach meiner Meinung ist der Journalismus ein Spiegel der Welt, der die geographischen Entfernungen durch die Information und die Bilder ausgleichen kann. Außerdem finde ich die deutsche Geschichte faszinierend, und ich denke, dass die Welt viel von Deutschland lernen könnte.

### **4. Die Perle an der Spree**

Berlin, wo ich im Jahre 2004 gewohnt hatte, ist eine faszinierende Stadt: Kunst-Metropole, Ort der Zeitgeschichte mit einem konkurrenzlosen Kulturangebot: der Museumsinsel, dem Reichstag, dem Brandenburg Tor, der Spree, der „Waschmaschine“, der Mauer, dem Kurfürstendamm oder der Karl-Marx-Allee. Discos, Bars, Restaurants und Veranstaltungen für jeden Geschmack und in allen Stadtvierteln haben alle ihre eigenen Reize.

Osten und Westen. Neu und alt. Genauso, wie in Bonn, wurde in der neuen Hauptstadt die deutsche Geschichte geschrieben. Die wichtigsten Entscheidungen trifft man dort, in der „Perle an der Spree“. Es gibt keine so dy-

namische Stadt wie Berlin, welche alle Stipendiatinnen 2007 (ja, nur Frauen aus Togo, der Ukraine, Brasilien und Mexiko) von der Heinz-Kühn-Stiftung besichtigen haben. Wir hatten ein einwöchiges Programm, waren in der Tageszeitung „Die Welt“, wo einer der Redakteure unser Gastgeber war. Er war auch einmal ein Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung und hat sich sehr viel Zeit für uns genommen.

Dann besuchten wir das Fernsehen der Deutsche Welle, um die Studios und die Produktion kennenzulernen. Außerdem besichtigten wir die Ausstellung „Adlon Oblige“, die anlässlich des 100. Geburtstages des Hotels organisierte wurde und wo wir auch einen Kaffee getrunken haben. Das Jüdische Museum befindet sich in einem großartigen Gebäude, einem Juwel der modernen Architektur. Die Alte Nationalgalerie führte uns vom Klassizismus und der Romantik bis zum europäischen Impressionismus. Danach besuchten wir das Dokumentationszentrum für die Berliner Mauer, in dem man den Ausbau und den Fall der Mauer erklärte, aber auch das Leben, das sich dahinter abspielte.

## 5. Die Sprache von Günter Grass

Im Vergleich zum Englischen hört man in Mexiko fast niemals die Deutsche Sprache. Wer kein Englisch spricht, kennt wegen der langen Beziehung zwischen beiden Ländern, der Nähe, des Alltags, der Musik, Filme, Tourismus und der Immigration jedoch manche Wörter oder ein paar Sätze. Obwohl Deutschland so weit entfernt ist, hat die Heimat von Friedrich Nietzsche, Jürgen Habermas, Pina Bausch oder Nina Hagen viele Verehrer. Auf jeden Fall ist Deutsch eine weltweit genutzte Sprache, die nach Englisch am meisten verwendete Sprache im Internet.

Leider bekommt man in Mexiko auch wenig deutsche Literatur. Es ist nur möglich, die Bücher der bekannten Schriftsteller in den Buchhandlungen zu finden, Werke von Günter Grass, Thomas Mann, Heinrich Böll, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, und so weiter.

Deutsch zu lernen bedeutet, die deutsche Gesellschaft und die Kultur so gut wie möglich kennen zu lernen. Deswegen lerne ich diese Sprache seit fast drei Jahren, obwohl das oft so schwer ist. Ich versuche, viel zu lesen und zu hören. In Bonn profitierte ich so gut wie möglich vom Deutschkurs im Goethe-Institut und durch Gespräche im täglichen Alltag mit den Menschen, die mir begegneten.

Die Kurse des Goethe-Instituts in Bad Godesberg waren eine großartige Gelegenheit, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern, insbesondere weil ich die Angst vor dem Sprechen verloren habe, was in meiner Heimat unmöglich gewesen wäre. Es ist eine Besonderheit der Heinz-Kühn-Stiftung,

denn nicht alle journalistischen Programme oder jedes Stipendium bieten einen Sprachkurs an. Täglich die deutsche Sprache zu üben, und das hier in Deutschland, ist die beste Möglichkeit um Deutsch zu lernen.

## 6. Eine Geschichte in jeder Ecke

Viele Orte in Deutschland haben einen eigenen Charme und eine eigene Tradition, trotzdem ist Bonn und Umgebung etwas Besonderes. Bonn hat antike Häuser, schöne Gärten und pittoreske Plätze. Die vielen ehemaligen Regierungsgebäude erinnern daran, dass Bonn die alte Hauptstadt war. Die großen repräsentativen Villen in Bad Godesberg zeugen von der Vergangenheit diplomatischer Standorte. Da fand ich die Stille, die ich brauchte, um mich vom Rhythmus und dem Stress in Mexiko-Stadt zu erholen und neue Kraft zu schöpfen. Die Schönheit Bonns ist einmalig – besonders im Herbst – wenn sich das Laub der Bäume in tausend Farben färbt, lädt die Stadt zum reflektieren ein.

Wer nicht weißt dass in Bonn Ludwig van Beethoven geboren war, kann das während des Beethovenfestes überall bemerken. In dieser Zeit erweist die Stadt ihrem berühmtesten Bürger alle Ehre. Viele Geschäfte stellen Bilder, Dokumente, Statuen oder Partituren von ihm aus, gleichzeitig hört man seine bekannten Werke. Die Luft riecht nach „Ode an die Freude“.

Bonn kann auf eine mehr als 2000-jährige Geschichte zurückblicken. Wir wissen von den Römern, die über 400 Jahre in dieser Stadt lebten. Vom Römerlager aus entwickelte sich die Siedlung zur „Villa Basilika“ um das ehrwürdige Münster, dann zur befestigten Stadt von erzbischöflichen Gnaden, zur Residenz der Kurfürsten und zur romantischen Universitätsstadt des 19. Jahrhunderts, die eine der bedeutendsten deutschen Hochschulen ist. 1804 kam Napoleon zum ersten Mal nach Bonn. Im 20. Jahrhundert folgten die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg, anschließend Bonns Wahl zur Bundeshauptstadt, danach der Umzug der Regierung nach Berlin und nun Bonns neue Rolle als Zentrum der Entwicklungszusammenarbeit und Sitz der Vereinten Nationen.

Es gibt noch viele historische Spuren dieser Geschichte, zum Beispiel die Godesburg, das Sterntor, den Drachenfels und das Drachenschloss, die Bonner Universität, die 1786 gegründet wurde. Die Villa Hammerschmidt, das deutsche „Weiße Haus“, den alten Bundestag, u.a. Die Reihe lässt sich unendlich fortsetzen.

In Nordrhein-Westfalen zeigen Kirchen und Schlösser die Wichtigkeit der Religion und der Geschichte in Deutschland. Die Herrlichkeit des Rheins und die wundervollen Landschaften erinnern uns an die Zerbrechlichkeit



der Menschen. Das Siebengebirge wurde in vielen literarischen Werken und in der germanischen Mythologie erwähnt und stimulierte so die deutsche Literatur. Was Deutschland in der Tat sehr interessant macht, ist, dass „jede Ecke eine Geschichte hat“.

Der Kölner Dom, eine gotische Kathedrale, ist die zweithöchste Kirche in Deutschland, sowie die dritthöchste der Welt. Er liegt in der Nähe von der Hohenzollernbrücke und vom Museum Ludwig. Bekannte Personen wie John F. Kennedy, Nikita Chruschtschow, Charles de Gaulle und die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben ihn besucht. Ich habe ihn natürlich auch besichtigt.

Köln ist eine bedeutende Kulturmetropole und gilt als eines der führenden Zentren für den weltweiten Kunsthandel. Es war die größte Stadt des mittelalterlichen Deutschlands, stand unter französischer und preußischer Herrschaft und ist heute modern und aktiv.

Den Kölner Karneval, die „fünfte Jahreszeit“, habe ich nur zu einem kleinen Teil persönlich miterlebt. Er beginnt am 11.11. um 11:11 Uhr auf dem Alten Markt. Ich habe mir das Spektakel nicht entgehen lassen. Leider war es in diesem Jahr kalt und es hat geregnet. Aber das Wichtigste für mich war, dass ich Karneval ein Stück weit miterleben konnte. Man feiert ihn schon seit 200 Jahren. Es wird vermutet, dass der Karneval seinen Ursprung bei den Griechen und Römern hat, die Dionysos und Saturn zu Ehren fröhliche Frühlingsfeste feierten. Er ist aber nicht die einzige bekannte Kölner Veranstaltung. Köln ist von einer langen kulinarischen Tradition geprägt und bekannt für sein Bier. Aber ich finde, dass die deutschen Portionen auf den Tellern zu groß sind.

Trier, wo Karl Marx geboren wurde, ist eine der schönsten Städte Europas, die ich besichtigt habe. Auch ist sie die älteste Stadt Deutschlands mit vielen Bauten: Der Porta Nigra, dem Stadttor, der kaiserlichen Palasthalle. Thermen, Tempelanlagen und das Amphitheater erinnern an die einstige Pracht des römischen Lebens. Der Dom Sankt Peter ist auch Deutschlands ältester Kirchenbau.

Trier wurde vor 2000 Jahren von Kaiser Augustus gegründet, darum haben alle Epochen (die Römerzeit, das Mittelalter und die Neuzeit) in der Stadt ihre Spuren hinterlassen, haben aufeinander aufgebaut, ohne die Vergangenheit zu leugnen.

## **7. Ein kultureller Treffpunkt**

Bonn und Bad Godesberg, wo ich während des Stipendiums gewohnt habe, sind ein Treffpunkt, an dem viele Ausländer zusammenleben. Wenige Städte der Welt bieten die Möglichkeit, so vielen Kulturen zu begegnen.

Natürlich vereinigt Bad Godesberg, wo das Goethe-Institut liegt, verschiedene Staatsangehörigkeiten am selben Ort. Da lernte ich ein paar Monate lang Deutsch und traf auch andere Kulturen, was ich sehr bereichernd fand. Am besten war, dass ich Kontakt mit vielen Muslimen und Arabern hatte, so konnte ich viel von ihnen lernen. Das war mir sehr wichtig, denn in Mexiko weiß man zu wenig über den Islam oder den Fernen Osten oder, noch schlimmer, man bekommt in den meisten Fällen nur Informationen aus den USA. Was man fast immer hört, ist, dass alle Araber oder Muslime Terroristen seien, mindestens aber doch radikal.

Afrika ist auch so weit von Lateinamerika entfernt, trotzdem gibt es viele Ähnlichkeiten. Beide Kontinente sind Entwicklungsregionen mit vielen Ressourcen, kultureller Vielfalt, heißem Klima und warmherzigen Menschen. Über den „Schwarzen Kontinent“ wusste ich ganz wenig, hörte nur von Diktatoren, Genoziden, Armut und innerstaatlichen Konflikten. Bis ich dieses Stipendium erhielt. Meine Mitbewohnerin, „die kleine Ameyo“, war eine junge Journalistin aus Togo.

Nicht immer waren wir einer Meinung, und der Altersunterschied bedeutete auch verschiedene Interessen. Trotz allem haben wir voneinander gelernt. Schon lange wollte ich nach Afrika reisen, heutzutage bin ich noch neugieriger.

## **8. Mein journalistisches Erlebnis**

Bald nach meiner Ankunft begann ich zu arbeiten. Ich profitierte dabei von meinem Aufenthalt in Bonn und konnte manche Radioberichte nach Mexiko senden. Der erste war beispielsweise ein Interview mit der Leiterin des Beethovenfestes, der zweite hatte das großartige Konzert des Jugendorchesters von Venezuela zum Thema, welches anlässlich des Beethovenfestes mexikanische Werke spielte. Es war für mich ein Moment, in dem ich mich meiner Heimat sehr nahe fühlte. Das erste Beethovenfest wurde 1845 gefeiert. Der Komponist und Pianist Franz Liszt hatte es in Bonn auf dem Münsterplatz organisiert.

Danach verfasste ich eine Chronik über die Love-Parade, die ebenfalls ein tolles Erlebnis war. Schon seit langer Zeit wollte ich das wichtigste Fest der elektronischen Musik besuchen. Leider klappte das nicht, bis die Love-Parade nach Essen verlegt wurde. Was für ein Kontrast! Zuerst die großen Komponisten und ausgezeichneten Musiker, die Klassiker. Danach die neue Generation, berühmteste DJ's, die 1,2 Millionen Teilnehmer unter der brennenden Sonne tanzen ließen.

Am 1. Oktober fing mein Praktikum in der Spanischen Redaktion der Deutschen Welle an. Die ersten drei Wochen waren anstrengend. Es gab immer viel zu tun: ein paar Reportagen zu schreiben, einige anlässlich des 40. Jahrestages des Todes von Che Guevara und andere über das Codex Dresdensis, ein Maya-Manuskript, das das Thema einer deutschen Ausstellung war. Hier sollte ich mexikanische Spezialisten interviewen. Anrufe nach Mexiko, Lateinamerika und Spanien gehörten zu meinen Aufgaben. Am 16. Oktober hatte Günter Grass Geburtstag, darum sollte ich ein Dossier vorbereiten: eine visuelle Biographie, Online-Artikel und Gespräche mit hispano-amerikanischen Schriftstellern, um ihre Meinung über den deutschen Nobelpreisträger von 1999 und seine Werke zu erfahren.

In November nahm der Stress glücklicherweise ab. Täglich lernte ich etwas Neues, fast täglich habe ich einen Bericht geschrieben, was sich positiv auf meinen Lebenslauf auswirken wird. Außerdem konnte ich vom Austausch mit meinen Kollegen und von den Diskussionen viel lernen. Leider sprach ich den ganzen Tag Spanisch, deshalb stagnierten meine Deutschfortschritte.

Meine Vermutung, dass die deutschen Medien ganz wenig über Lateinamerika berichten, bestätigte sich leider. Die Deutsche Welle ist ein gutes Beispiel: die spanischen und die brasilianischen Redaktionen sind am kleinsten. Man organisiert Veranstaltungen nur über Asien, den Mittleren Osten oder Afrika, es gibt für die 400 Millionen Spanisch Sprechenden keine spanische Radiosendung mehr. Viele deutsche Medien haben nur einen Korrespondenten für den Kontinent, in dem mehr als 500 Millionen Menschen leben.

Die Herausgeber verschiedener Medien sagen, Lateinamerika sei nur wichtig, wenn es sich um Investitionen handele oder Ressourcen. Zum Glück denken nicht alle so. Zum Beispiel die Heinz-Kühn-Stiftung ist anderer Ansicht. Ich bin davon überzeugt, dass nach diesen Monaten in Deutschland meine Berichterstattung über Deutschland differenzierter sein wird, denn man lernt am besten aus Erfahrungen, die man selber gemacht hat. Journalisten sind Mediatoren, das hat Heinz Kühn, der ja selber auch ein Journalist war, genau gewusst.

## **9. Mit unendlicher Erkenntlichkeit**

„Die Danksagung ist das Gedächtnis des Herzen“. Daher habe ich mir neue Namen eingepägt und werde Erfahrungen, die ich während der vergangenen vier Monate gemacht habe, nie vergessen. Ich möchte hier die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Freunden und Bekannten herzlich zu bedanken.

Ganz besonders bin ich der Heinz-Kühn-Stiftung und ihrem Kuratorium sehr dankbar, das sich für mich entschieden hat, dem Ministerpräsidenten von Nordrhein Westfalen, Herrn Jürgen Rüttgers und dem Bundespräsidenten Johannes Rau, den ich während seines Staatsbesuches in Mexiko 2003 zu meinem Glück kennen gelernt habe, und der diese Stiftung gegründet hat. Ute Maria Kilian danke ich für ihre Geduld und ihre großzügige und freundliche Unterstützung. Meiner Kollegin, Eva Usi, die eine ausgezeichnete Journalistin und eine herzliche und hilfsbereite Freundin geworden ist, danke ich ebenfalls. Jede und jeder einzelne hat meinen Aufenthalt in Deutschland möglich gemacht bzw erleichtert und zu meiner Freunde beigetragen. Ich danke auch meiner Familie und meinen Freunden für ihre herzliche Unterstützung, ihre Briefe und die freundlichen Grüße.

Aufgrund dieses Stipendiums habe ich viele neue, nette und wertvolle Menschen kennen gelernt und ich habe auch meine beruflichen Kompetenzen ausgebaut. Ich bin wirklich sehr dankbar, dass ich diese Möglichkeit bekam.

Heutzutage ist meine Verbindung mit Deutschland stärker, so dass ich hoffe, eines Tages hierher zurückkehren zu können. Kein Land ist so freigiebig wie Goethes und Beethovens Heimat. Es bietet verschiedene Stipendien, nicht nur für Journalisten, sondern in jedem Bereich.

Und schließlich gibt es noch etwas ganz Besonderes, das ich in Bonn kennen- und lieben gelernt habe: Kleine pastellfarbene softig weiche Fruchtgummis in knisternden Tüten, die man erst wieder aus der Hand legt, wenn die Tüte leer ist: Es heißt Haribo-Konfekt und es macht süchtig. Mindestens mir erging es so. Deshalb habe ich mir einen ordentlichen Vorrat für Zuhause gekauft, weil ich jetzt schon weiß, dass ich sie vermissen werde, diese zartweichen Gummibonbons. Am letzten Abend in Deutschland, beim gemeinsamen Abschiedsessen, wusste ich endlich, wie ich meine Geschichte in Deutschland nennen wollte: „Haribo macht Itzel froh!“